

verei am 13. Mai 1888 bedeutete aber nicht das Ende der Schwierigkeiten für die Afrikaner und ihre Nachkommen, die Afro-Brasilianer. Nun galt es, die Afrikaner in die brasilianische Gesellschaft zu integrieren. Die Befürworter der Sklavenbefreiung, die *Abolicionistas*, hatten dazu Agrar- und Erziehungsmaßnahmen zugunsten der befreiten Sklaven gefordert. So weit kam es aber nicht, der Zugang zur Schule und zum eigenen Eigentum blieb für die befreiten Sklaven schwer und auf dem Arbeitsmarkt entstand eine Konkurrenz mit den europäischen Immigranten, die am Ende des 19. Jahrhunderts nach Brasilien kamen.

Über dreihundert Jahre lang sind die afrikanischen Sklaven nach Brasilien gekommen, haben dort gearbeitet, gelitten und gelebt. Dabei haben sie die brasilianische Gesellschaft geprägt, was sich heute noch sehr deutlich in vielen Bereichen feststellen lässt.

Das gilt zunächst für die **Sprache**. In unserem Wortschatz wurden inzwischen etwa 3.000 Wörter afrikanischer Herkunft identifiziert, wobei dieses Gebiet noch längst nicht ganz erforscht ist. Diese Wörter finden sich auf allen Ebenen des brasilianischen Portugiesisch wieder, von der Vulgärsprache bis zur Hochsprache. Manche Wörter haben dabei die entsprechenden portugiesischen Begriffe sogar völlig verdrängt, wie zum Beispiel *caçula*, „das jüngste Kind“. Nur wenige Brasilianer kennen den portugiesischen entsprechenden Begriff *benjamim*.

Wie es zu diesem starken und fast unbemerkten Einfluss kam, ist wiederum in erster Linie historisch begründet.

Die Rolle der Sklavenfrauen: Amme, Köchin und Geschichtenerzählerin

Die Afrikaner, vor allem die afrikanischen Frauen, lebten im Gegensatz zu den Indianern in intensivem Kontakt mit der Familie der Kolonisatoren. Viele arbeiteten in ihren Häusern und verbrachten die meiste Zeit unmittelbar mit ihnen.

Die *amas-de-leite* (die Ammen) haben ihre Kinder gestillt und auf sie aufgepasst, sie haben ihnen Geschichten erzählt und ihnen vorgesungen, damit sie einschliefen. Die schwarzen Frauen sind unsere großen Geschichtenerzählerinnen gewesen. Die *pretas-velhas*, ältere schwarze Frauen, wanderten von

Zuckerrohrfarm zu Zuckerrohrfarm, um deren Bewohner mit Geschichten zu unterhalten. Die Kinder der Sklaven, die *moleques* wurden bis zu einem bestimmten Alter zusammen mit den Kindern des Herrenhauses groß gezogen. Auch die Männer lebten relativ eng mit der Familie der Kolonisatoren zusammen, da die Arbeit auf den Plantagen und in den *engenhos* (Zuckermühlen und Brennereien) in der Nähe des Herrenhauses stattfand. Die *senzala*, der Ort an dem sie schliefen, gehörte zu dem großen Wohnkomplex, der für die brasilianische Gesellschaft in den Zeiten der Zuckerwirtschaft in der Kolonie charakteristisch war.

Andere afrikanische Sklavinnen haben für die Herren gekocht und gleichzeitig die Spezialitäten Afrikas mit ihren Namen in die brasilianische **Küche** eingeführt. Dabei haben sich afrikanische Einflüsse mit indianischen und europäischen gemischt. Es gibt daher keine „rein“ afrikanischen Gerichte in Brasilien, sondern eine eigene afrobrasilianische Küche. *Köchinnen* afrikanischer Herkunft gab es aber nicht nur in den Häusern der Herren, sondern auch auf der Straße – und dies hat sich bis heute erhalten. Besonders an Festtagen verkauften die *negras de tabuleiro* – Sklavinnen oder Freigelassene – in den Straßen, an Ecken und auf Plätzen ihre Speisen.

Einen anderen Bereich stellten die Musik und der Tanz dar, ein für Brasilien fraglos elementarer Bereich; Brasiliens **Sambaschulen**, vor allem in Rio de Janeiro, sind heute weltberühmt. Jedes Jahr zum Karneval kämpfen sie in farbenfrohen und bewegten, aber ganz genau vorbereiteten Umzügen in einem ausgefeilten Wettbewerb um die Meisterschaft. Und nicht nur viele der besten Tänzer und Musiker haben afrikanische Vorfahren, sondern auch der *Samba* selbst geht in Bewegung, Rhythmus und Choreographie auf afrikanische Ursprünge zurück.

Eine der überzeugendsten, typischsten und auch effektivsten Manifestationen afrobrasilianischer Kultur ist die *capoeira*, ein in der Sklavenzeit von den Schwarzen eingeführtes und auf den Plantagen in Bahia während des 18. und 19. Jahrhunderts entwickeltes Kampfspiel.

Einen sehr starken afrikanischen Einfluss finden wir auch in der **Religion**, und dies ganz besonders

in den Regionen, in denen Sklaven angesiedelt wurden, deutlich vor allem in Bahia bzw. Nordostbrasilien, wo sich bis heute der stärkste Einfluss Afrikas in Brasilien erhalten hat. Die Sklaven haben ihre Religionen – Glauben und Aberglauben – aus Afrika mit nach Brasilien gebracht.

Dabei war den Sklaven die Ausübung ihrer Religionen verboten, sie wurden zwangschristianisiert, und die katholische Kirche verfolgte die heidnischen Kulte aus Afrika als „Zaubererei“. Die Sklaven reagierten, indem sie ihren Glauben mit katholischen Elementen mischten; so verehrten sie – damals heimlich – ihre eigenen Gottheiten. Heute wird der Anteil der Brasilianer, die in der einen oder anderen Form diesen afro-brasilianischen Mischreligionen anhängen, auf bis zu 70 Millionen geschätzt.

Cidadania Plena: Aufgabe für die Zukunft

Schon im Straßenbild deutlich erkennbar ist schließlich der Einfluss der afrikanischen **Ethnien** in Brasilien. Fast die Hälfte der Brasilianer hat afrikanische Vorfahren und in Salvador da Bahia sind es über 80 Prozent. Und wenn heute alle Brasilianer auf dem Papier und nach der Verfassung die gleichen Rechte haben: immer noch haben die Afro-Brasilianer es meistens schwerer als die Brasilianer europäischer Abstammung. Trotz vieler Erregenschaften sind daher Bewegungen von Nachkommen der Sklaven entstanden, die sich volle Gleichberechtigung und gleiche Chancen erkämpfen wollen, sie sprechen von „vollständiger Staatsbürgerschaft“ – „*cidadania plena*“. Hier bleibt eine der großen Aufgaben für die Zukunft Brasiliens.

Afrika in Brasilien: Den afrikanischen Einfluss finden wir fast überall in Brasilien – vor allem auch in dem, was wir für typisch brasilianisch halten: Musikalität und Rhythmus, Spontaneität und Lebensfreude. Wenn Brasilien ein faszinierendes und exotisches Land ist – einen großen Teil, vielleicht gar den größeren Teil davon verdanken wir dem afrikanischen Erbe. ■

1 Die Autorin ist Lektorin für Portugiesisch an der Universität Jena.